

Mitteilungen aus dem Publikum.

(Für die eingekamten unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel trägt die Redaktion nur die redaktionelle Verantwortung.)

Schulpolitik auf der Kanzel.

Aus Lehrerkreisen von Neuenbürg und aus dem Bezirk werden wir um Aufnahme des nachstehenden ersucht. Wir stellen auf wiederholtes Verlangen zu Rede und Gegenrede den Raum zur Verfügung, obwohl wir uns sagen müssen, daß diese Polemik im jetzigen Stadium der Verhandlungen im Landtag zu keinem greifbaren Resultat führen wird. (Die Red.)

Der Gesamtvorstand des württ. Volksschullehrervereins erläßt folgende Erklärung und bittet um Aufnahme in die verschiedenen Zeitungen. Auf die verschiedenen Unterschriftensammlungen, die von den Bauernbündlern und Konservativen und auch Geistlichen ins Werk gesetzt wurden, möchte nun der Lehrerstand antworten. Es wäre ihm natürlich auch freigestanden, Unterschriften für die freiere Ausgestaltung des Schulwesens zu sammeln, aber es wurde abgesehen, denselben Weg zu beschreiten. Wenn auch im diesseitigen Bezirk diese Agitation und Unterschriftenammlung nicht die häßlichen Auswüchse zeitigt hat, wie sie im vorliegenden Artikel angeführt werden, so wurden doch auch Versuche in dieser Richtung gemacht.

Landauf, landab entfalten evangelische Pfarrer eine unheimliche Tätigkeit, um einen Einfluß auf die Gestaltung der Schulnovelle zu erlangen. Es ist ihr gutes Recht, Eingaben an die Ständeversammlung zu richten; aber durchaus verwerflich ist die Art, wie viele Pfarrer die Bürger zu den Unterschriften gewinnen. Wir haben für unsere Eingaben um Umgestaltung des Volksschulwesens nie Unterschriften von Bürgern aus anderen Berufskreisen gesammelt; wir vertrauten unserer guten Sache. Pfarrer protestantischer Konfession glauben ihre unberechtigten Ansprüche auf die Volksschule nur dadurch retten zu können, daß sie die Kirchengenossen, die in Schulfragen oft schlecht unterrichtet sind, durch die unsinnigsten Behauptungen über die Bestrebungen des württ. Volksschullehrervereins und die Folgen der Schulnovelle gegen eine zeitgemäße Neuordnung des Volksschulwesens aufstacheln. Wie vor einigen Jahren vom katholischen Klerus die Mitglieder des katholischen Volksschullehrervereins bei den Ortsbürgern verlästert wurden, so werden jetzt von evangelischen Pastoren evangelische Lehrer bei den Gemeindeangehörigen von der Kanzel herab in unverantwortlicher Weise als Feinde der Kirche, der Religion gekennzeichnet. Die Lehrer hatten seit 1836 die Hauptarbeit an der religiösen Unterweisung der Jugend zu leisten; denn die Geistlichen — ihre Vorgesetzten — sind ihrer gesetzlichen Verpflichtung, den Religionsunterricht unter angemessener Teilnahme des Lehrers zu geben, erst seit 1907 in einer größeren Zahl von ein- und zweiklassigen Schulen nachgekommen. Die Pfarrer haben es ganz ruhig mit ansehen können, wie die Lehrer die Kinder in die christliche Religion einführten; und auch heutzutage noch überlassen sie in allen mehrklassigen Schulen den Lehrern den weitaus überwiegenden Teil der Religionsstunden; trotzdem scheuen sich gar manche nicht, in der Kirche die Lehrer als kirchenfeindliche und religionslose Leute zu verdächtigen. Und warum? Weil sie für die Volksschule dieselbe Einrichtung wünschen, die in den höheren Schulen besteht, in welche doch die Geistlichen ihre Kinder so gerne schicken und welche sie selbst doch auch besucht haben, ohne an ihrem inneren Menschen Schaden zu nehmen. Oder am Ende doch? Dann könnten sie aber nicht mehr als Hüter der Religion gelten.

Wenn es übrigens den Herren Geistlichen mit ihren Bedenken gegen den Religionsunterricht der Lehrer Ernst wäre, so dürften sie als gewissenhafte Leute keine Minute zögern, den gesamten Religionsunterricht selbst zu übernehmen (der Lehrer hätte in den übrigen Fächern ja noch Arbeit genug); sie könnten dann zeigen, was sie vermögen ohne die Lehrer.

In dem unausgesetzten Verlangen, unseren Religionsunterricht zu beaufsichtigen, spricht sich ein Mißtrauen aus, das durch gar nichts gerechtfertigt werden kann, das sich auch mit dem protestantischen Standpunkt (allgemeines Priestertum) absolut nicht vereinigen läßt. Eine religiöse Erziehung der Jugend durch einen Erzieher, der selber unter Polizeiaufsicht steht — welcher Widerspruch!

Die neue Schulnovelle will der württ. Volksschule einige von den Einrichtungen geben, die in anderen deutschen Ländern schon seit Jahrzehnten zum Segen des Volkes eingeführt sind. Nun entfalten Geistliche eine heftige Agitation gegen die Männer, die am Schulfortschritt beteiligt sind, zugleich auch gegen die R. Regierung, die nach langem Zögern zu den notwendigsten Verbesserungen unseres nun einmal rückständig gewordenen Volksschulwesens schreiten will. Mesner werden mit Eingaben von Haus zu Haus geschickt; weil das Schriftstück vom Pfarrer kommt, unterschreibt man es unbesehen. In den Sitzungen der Kirchengemeinderäte läßt man die Eingabe umgehen; jedes einzelne Mitglied soll unterzeichnen, weil der Kirchengemeinderat als kirchenamtliche Behörde die Eingabe nicht unterstützen darf. Auch in Kirchen werden die Männer zur Abgabe der Unterschriften aufgefordert. Die Kinderlehre fällt an einem Sonntag aus, weil der Pfarrer eine Männerlehre halten will. Er spricht mit den Kirchenbesuchern, die aufgefordert worden waren, nach dem Gottesdienst dazubleiben, über die Landtagsverhandlungen: wie man die Konfession aus der Schule entfernen wolle; wie man nur eine Oberschulbehörde einrichten wolle; wie der Fall eintreten könne, daß die rein evangelische Gemeinde einen katholischen Lehrer bekomme; wie die Bezirksschulinspektoren aus den Reihen der Lehrer genommen werden; wie die Schulaufsicher, die Lehrer seien, religionsfeindlich werden können usw. Auf Frankreich wird hingewiesen. Vom Nachbarlande Baden erzählt der Pfarrer, es sei dort so weit gekommen, daß die Pfarrer den Unterricht in ihren Studierstuben geben, daß sie den Sonntag dazu benötigen müssen, daß für den Unterricht besondere Lokale in den Gemeindehäusern eingerichtet werden müssen u. s. f. Der Gemeinde erwachsen also Ausgaben. Den Bauern gruselt's die Feder kreist; das Papier, das auf dem Altar liegt, bedeckt sich mit Namen.

Wir haben uns nach Baden um Auskunft gewandt und folgende Antwort erhalten:

„Überall in Baden gibt der Geistliche den Religionsunterricht in den betreffenden Klassenzimmern. Für den Konfirmandenunterricht wurden in den größten Städten und einigen Dörfern Konfirmandensäle erbaut, weil es mitunter schwer hält, diesen Unterricht außerhalb der Schulzeit in einem Schulzimmer unterzubringen. Dieses sind aber Ausnahmen.“

Der Pfarrer, der solchermaßen handelte, hat durch Schwarzmalerei und Fressführung, durch Verdächtigungen und Entstellungen den Bürgern das Bewußtsein beigebracht, daß sie durch die Unterzeichnung der Eingabe eine staats- und kirchenrettende Tat begehen. Der Lehrerstand muß dagegen protestieren, daß man ihn in den Augen der Bevölkerung als kirchen- und religionsfeindlich verschreit, und er muß seine tiefste Entrüstung darüber aussprechen, daß man in den Kampf gegen ihn durch Anwendung unlauterer Mittel auch die Bürger der Gemeinde, die Väter der Volksschuljugend, hereinzieht.

Der geschäftsführende Vorstand des württ. Volksschullehrervereins.

Der „Kirchliche Anzeiger“ schreibt in seiner neuesten Nummer vom 22. Juli ds. Js.: Ein vom geschäftsführenden Vorstand des württ. Volksschullehrervereins unterzeichneter Artikel „Schulpolitik von der Kanzel“ macht gegenwärtig die Runde durch die gesamte Landespresse. Darin wird unter anderem behauptet, daß „von evangelischen Pastoren evangelische Lehrer bei den Gemeindeangehörigen von der Kanzel herab in unverantwortlicher Weise als Feinde der Kirche, der Religion gekennzeichnet werden“, daß „Diener Jesu den Berufsstand, dem die Erziehung der Volksschuljugend anvertraut ist, durch

Verdächtigung seiner religiösen Gesinnung in der Meinung und Achtung und Wertschätzung heruntersetzen“, daß der herrschsüchtige Geistliche die Lehrer in den Ruf der Irreligiosität gebracht haben usw. Den Pfarrern wird vorgeworfen, daß sie den Religionsunterricht in der Volksschule nicht voll erteilen, daß sie doch auch im Auge behalten sollten, was der Lehrerstand für die Kirche getan hat usw. Und warum das alles? Weil im Land eine Petition verbreitet worden ist, die sich für Beibehaltung getrennter Oberschulbehörden, für Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch die Kirche, für Ermöglichung eines geordneten Religions- und Konfirmanden-Unterrichts erklärt. Die Petition ist von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung ausgegangen, die sich darum wohl auch in erster Linie mit diesen Angriffen befassen wird. Gar nicht alle Pfarrer haben die Petition unterschrieben und verbreitet, weil nicht jeder ein Freund derartiger Massenpetitionen ist. Die, die es taten, werden es aus sachlichen Erwägungen nicht aus persönlicher Gehässigkeit gegen den Lehrerstand getan haben. Es mag zugegeben werden, daß bei einzelnen Unterschriftenstellern Entgleisungen vorgekommen sind, die gar nicht entschuldigt werden sollen. Aber dann, bitte, Namen und genaue Daten nennen! Wo sind Lehrer von der Kanzel herab als Feinde der Religion gekennzeichnet worden? Es ist eine hinterhältige Polemik, derartig unbestimmte und dazu gehässige Verdächtigungen in die Welt zu stoßen, durch die der Eindruck erweckt wird, als ob weite Kreise des Pfarrstandes nichts Besseres zu tun hätten, als einen persönlichen Kampf gegen den Lehrerstand zu führen. Wir können das Urteil über eine solche Kampfesweise ruhig allen billig Denkenden, auch denen innerhalb der Lehrerschaft, überlassen.

Württemberg.

Stuttgart, 26. Juli. Die Finanzkommission befaßte sich heute wiederholt mit der Frage der Steuererhöhung und da sie in diesem Teil noch zu keinem bestimmten Beschluß gelangte, wird bis zu diesem Ergebnis die Beratung hierüber als vertraulich angesehen. Bei Beratung der Biersteuer-gesetznovelle beantragte der Referent Dr. Lindemann Zustimmung zum Regierungsvorschlag (65% des Steuerjahres oder 14 M. 30 J für die ersten 1250 Dz., 90% oder 19,80 M für die folgenden 1500 Dz., 95% oder 20,90 M für die folgenden 2000 Dz. und 100% oder 22 M für den Rest). Die Abgeordneten des Zentrums, Gröber, v. Kiene, Rembold-Alten und Smünd beantragten eine ähnliche Vergünstigung wie bisher für die Brauer mit nur 500 Dz. Verbrauch dahin. Einzuschalten in Z. 1 als 3. Absatz: Wenn die in einem Brauereibetrieb innerhalb eines Rechnungsjahres steuerpflichtig gewordene Malzmenge insgesamt 500 Dz. nicht übersteigt, so beträgt die Steuer für die die ersten 250 Dz. übersteigende Menge 70% des Steuerjahres. Ferner beantragten dieselben Abgeordneten in Abf. 4 für die Privatbrauer die Steuer wie bisher für die ersten 5 Dz. auf 25% des Steuerjahres zu belassen und nicht wie im Entwurf auf 30% zu erhöhen. Der Finanzminister vertat den Entwurf gegenüber dem ersten Antrag, hatte aber gegen den letzteren Antrag keine Bedenken, eodentl. würde er statt 70% im ersten Antrag 75% als annehmbar halten. Bei der Abstimmung würde der erste Antrag Gröber und Genossen mit 9 gegen 4 Stimmen, der zweite Antrag (betr. Privatbrauer) mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Sodann wurden die weiteren Artikel des Entwurfs nach den Anträgen des Berichterstatters angenommen. Die zu dem Entwurf eingegangenen zwei Eingaben des württ. Brauerbundes und des Oberschwäbischen Brauereiverbandes wurden als durch die Beschlussfassung erledigt erklärt und die dieser entsprach den Bestimmungen und Erträgen des 4. Etatsnachtrags nach einem Antrag (Beschling mit 8 gegen 3 Stimmen angenommen. — Am Mittwoch soll die Fortsetzung der unterbrochenen Beratung über die Steuererhöhung stattfinden.

Stuttgart, 26. Juli. (Mandverpostdienst.) Zur Bewältigung des über die Dauer der Kaiser-

mandover zu erwartenden stärkeren Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr werden von der württ. Post umfassende Vorkehrungen getroffen. Zur Verstärkung des Personals bei den Postanstalten im Mandovergelände sind allein über 80 Beamte vorgelesen. Für den persönlichen Dienst Sr. Maj. des Kaisers wird in Mergentheim eine besondere Postanstalt mit Tag- und Nachtdienst errichtet werden.

Stuttgart, 27. Juli. Eine Bauernfrau steigt im Remstal in den Zug und rennt eifrig mit ihrem Korb im Bahnwagen auf und ab. Von einem Reisenden über ihre sonderbare Tun befragt, gibt sie kurz die Auskunft: „Ja, wir wissen, es presst, ist jott scho lang in Schorndorf sei!“

Friedrichshafen, 27. Juli. Wie die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. mitteilt, wird, falls keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, das Luftschiff Z II in der Nacht vom Freitag auf Samstag die Fahrt nach Frankfurt antreten, wo es voraussichtlich gegen Samstag nachmittag eintreffen wird. Die Fahrt wird voraussichtlich über Ulm-Stuttgart-Heidelberg-Darmstadt gehen. Nach einer Landung nebst Aufenthalt auf der Fla in Frankfurt wird das Luftschiff in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Fahrt nach Köln fortsetzen. Graf Zeppelin wird das Luftschiff selbst führen.

Tübingen, 26. Juli. Am 10. August d. J. soll dem Vernehmen nach die Bahnteilstrecke Herrenberg-Pfäffingen, Anfang Oktober die Rotstraße Pfäffingen-Westbahnhof-Tübingen eröffnet werden. Der Schloßbergtunnel, der rund 300 Meter lang ist, geht wohl im Laufe des kommenden Monats der Vollendung seiner inneren Auswölbung entgegen.

Heilbronn, 26. Juli. Geheimer Kommerzienrat Theodor Lichtenberger, Generaldirektor des Salzwerks Heilbronn, ist gestern früh ganz unerwartet im Alter von 65 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Oberndorf, 27. Juli. Heute nacht kurz nach 12 Uhr brach in dem Hause des Glasermeisters Baumeister hier Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß das Gebäude binnen kurzem vollständig niedergebrannt war. Den Bewohnern gelang es kaum das Notwendigste in Sicherheit zu bringen. Das 6jährige Töchterchen des Schriftsetzers Schänle, das oben im Hause schlief, konnte nicht mehr gerettet werden. Es kam in den Flammen um. Schänle ist nicht versichert. Die Entstehungursache des Brandes ist bis jetzt nicht bekannt. Der Besitzer des Hauses wurde vorläufig in Haft genommen.

Schw. Hall, 26. Juli. Gestern abend zwischen 10 und 11 Uhr entlud sich ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen. Der herrschende Wind war so stark, daß er Bäume entwurzelte und an Häusern und Dächern nicht unerheblichen Schaden anrichtete. Auch die Waren der heute beginnende Jakobmesse besuchenden Verkäufer haben teilweise durch den Regen gelitten.

Güglingen O/A. Bradenheim, 27. Juli. Das Unwetter vom Sonntag nacht hat gräßlich gewütet. Der Sturm entwurzelte auf der Straße nach Frauenzimmern starke Bäume, riß Telegraphenstangen um und Baumäste herunter. Räumungsmannschaften mußten auf die Straße geschickt werden. Der Hagel hat die hiesige Markung zum Glück kaum berührt. Der Sturm hat hier mehr geschadet als der Hagel. Von Bradenheim und Frauenzimmern dagegen kommen sehr betrübende Nachrichten.

Zabergäu, 26. Juli. Der Stand der Weinberge ist schön, Trauben gibt es in Mengen, das Laub ist gesund, die früheren Sorten zeigen schon Beeren in Größe von Zuckerebsen. Die Regenzeit während der Blüte hat weniger geschadet, als befürchtet worden ist. In niederen Lagen mit späten Sorten ist der Beerenansatz allerdings ungleich, auch sind manche Trauben marschiert, in den höheren Lagen, den Bergwingerten, aber herrscht Beeregleichheit und schöner Entwicklungsstand. Der falsche Rehltau, der etwas eingeseht hatte, ist wieder verschwunden. Die Ernte wird in Roggen und Gerste in den nächsten Tagen beginnen und verspricht gute und reichliche Ware in Korn und Palm.

Dermisches.

Das größte Glück. Aus Frankfurt a. M. wird dem „B. Z.“ geschrieben: Biel belacht wird eine kleine Geschichte, die sich kürzlich auf der „Fla“ ereignete. Ein Berliner ließ sich mit einem alten „Frankfurter“ in ein Gespräch über Luftschiffahrt ein. Nachdem man seine Gedanken ausgetauscht hatte, fragte unser „Altfrankfurter“ plötzlich den Berliner: „Wisse Sie auch, was das größte Glück ist?“ Auf eine verneinende Antwort des Berliner

entgegnete der „Frankfurter“: „Das größte Glück ist, daß der Hauptmann von Köpenick kan Schwob und de Zeppelin kan Preiß ist, sonst wär's mit de Preiße gar net mehr auszuhalte!“

Aus Paris wird geschrieben: Eine neue Revolution bereitet sich im Bereich der Mode vor, deren eigentlicher Ausbruch erst für den Herbst zu erwarten ist: der kurze Rock. Schon jetzt verschwinden ja Schleppe und weit ausfallende Kleider, aber der Rock stößt doch noch wenigstens auf der Erde an. Er soll nun so kurz werden, daß er nur bis an die Knöchel reicht und noch ein Stück der Strümpfe sehen läßt. Die Folgen dieser Neuerung sind gar nicht abzusehen. Zunächst wird natürlich die ganze Silhouette der Damentracht verändert; an die Stelle der weiten, schön geschwungenen, großen Linien, weil sie die Direktoiremode brachte, tritt eine unruhig pikante Betonung eckiger, abgerissener Konturen. Das Kleid bekommt etwas Hastiges, Unruhiges, was sehr lebendig und frisch, aber auch recht ungraziös wirken kann. Auch für das Problem der Taille müssen ganz andere Lösungen gesucht werden als bisher. Wie bei dem weit wallenden, langschleppenden Rock die Taille in die Höhe und bis unter die Achseln ging, so rückt sie mit dem kurzen Rock immer weiter herunter. Vorläufig hat sie noch keine feste Stelle gefunden. Sie bildet noch bisweilen eine tief herabgehende Korsetage um die Hüften; vielfach aber ist sie schon unter die Hüften heruntergerutscht, so daß die Toilette einem Kinderkleid ähnelt, das mit einer Schärpe abgebunden ist. Des weiteren wird der kurze Rock einen ganz außerordentlichen Luxus in Schuhen und Strümpfen hervorbringen, die ja dann die größte Aufmerksamkeit auf sich ziehen und vor allem entzücken müssen. Die Strumpffarbe wird auf die des Kleides abgestimmt, der Schuh erhält die zierlichste, leichteste Form. Schleppe werden nur noch bei Toiletten erscheinen; bei Gesellschaftsroben, deren Rock die Erde kaum berühren darf, wird der Saum die kostbarste Garnierung mit echten Spitzen, Plüsch und Goldstickereien erhalten.

Die ärmellose Zeit. Aus Paris wird geschrieben: Bis jetzt zerbrachen sich die Modediktator ihren Kopf, um den Ärmeln eine Gestalt zu geben, die kunstvollendet und kleidsam zugleich ist. Man hatte den offenen Ärmel, man trug den verschürzten, den geknöpften Ärmel, man trug den Ärmel lang und eng, und trug ihn kurz und bauchig. Nunmehr scheint man dieser Kunst überdrüssig geworden zu sein, und man kam dazu, den Ärmel überhaupt vom Schauplatz zu verbannen. Die neue Mode, die man als ärmellose Mode bezeichnen kann, begann damit, die Jacken und Mäntel überhaupt ohne Ärmel zu verarbeiten. Der Zweck, den diese Bekleidungsstücke nunmehr noch hatten, war lediglich ein dekorativer. Das Jackett, der Mantel, diese Bekleidungsstücke bildeten nur eine Vervollkommnung der Toilette und boten Raum für neue Stickereien und Applikationen. Jetzt aber geht man sogar daran, den Ärmel auch aus den Kleidern zu entfernen. In die Sommerkleider setzt man dafür eine Dichtung aus Chiffon, der so durchsichtig ist, daß er als Bekleidungsstück kaum noch angesehen werden kann. In diesen Chiffon instruiert man die kostbarsten Spitzenmedaillons und die elegantesten Valenciennespitzen. Die Gesellschaftstoiletten aber, die man zu den Reunions trägt, verarbeitet man gänzlich ohne jeden Ärmel. An seine Stelle treten kostbare Handschuhe aus Brüsseler Spitzen, die man während der Tischzeit abzieht und die den bloßen Arm geschmückt mit goldenen Ketten zeigen. Die Abendmäntel allerdings weisen einen Ärmel auf, der aber so eng ist, daß man sich wundert, wie ein Frauenarm darin nur Platz finden kann. Dieser Abendmantelärmel ist aus elastischem Stoff gearbeitet und schmiegt sich an den Arm eng an. Selbst die Vabelostüme, die sich nach der herrschenden Mode stets richten, werden ohne Ärmel gearbeitet. Ja, man geht sogar so weit, die Hauskleider und die Nachgewänder nur mit einem dünnen Lila- oder Chiffonärmel zu versehen. Vorläufig protestieren gegen diese neue Mode die tonangebenden Dames der Pariser Gesellschaft. Die Modedamen der Halbwelt aber haben diese Mode sofort mit Freuden aufgegriffen, und sie meinen, daß sich nur diejenigen Damen dagegen sträuben werden, deren Arme nicht schön genug sind, um sie den Blicken der Menschen preiszugeben.

Die Entdeckung der Seife. Der moderne Europäer, der an peinlichste Sauberkeit gewöhnt ist und die gewissenhafte Beobachtung hygienischer Vorschriften für etwas Selbstverständliches hält, kann sich gar nicht vorstellen, daß die Menschen viele

Jahrhunderte lang ohne Seife ausgekommen sein sollen. Aber es war wirklich und wahrhaftig so. Unter den alten Griechen — so liest man im „Family Herald“ — war die Seife völlig unbekannt. Sie wird auch nicht von einem einzigen griechischen Schriftsteller erwähnt. Man weiß, wie hübsch Homer in der „Odyssee“ einen Waschtage schildert: die Prinzessin Nausikaa wäscht höchst eigenhändig mit ihren Mägden die Wäsche des königl. Hauses; sie wäscht sie aber bloß mit Wasser — von Seife ist auch nicht eine Spur zu entdecken. Die Römer aber scheinen die Seife oder wenigstens etwas der Seife ähnliches gekannt zu haben. Plinius berichtet, daß sie eine Seife benutzten, die den Haaren eine blonde Farbe gab. Die Hauptbestandteile dieser Seife waren Talg und Asche. Am liebsten nahm man Buchenasche und Ziegentalg. Die Seife war in fester Form und als Flüssigkeit zu haben; die Frauen gaben der flüssigen den Vorzug und salbten sich damit die Haut. Wer hat aber die richtige Seife, d. h. die Seife, wie wir sie jetzt kennen, erfunden? Eine Bäuerin von Savona in Ligurien soll es gewesen sein. Der Name dieser Wohlthäterin der Menschheit ist verloren gegangen, der neuen Substanz blieb aber der Name der Stadt, in welcher sie zuerst fabriziert wurde (an den Namen Savona erinnern das französische „Savon“, das italienische „Sapone“, das spanische „japon“ usw.) Die erwähnte Bäuerin hatte sich an Bord eines mit Olivenöl beladenen Schiffes begeben, um die schmutzige Wäsche der Matrosen zu waschen. Die Sodalauge, mit der sie wusch, geriet zufällig mit dem Olivenöl in Verbindung, und — die Seife war entdeckt.

Kindermund. In der von einer Lehrerin unterrichteten Knabenklasse einer Volksschule sollte kürzlich ein kleiner Schlingel den Lohn für bewiesene Schlagfertigkeit in gleicher Münze entgegennehmen. Als er sich zögernd der mit dem Stock harrenden Lehrerin nahte, entdeckte er, daß diese eine neue Bluse an hatte. Offenbar, um die Aufmerksamkeit der Lehrerin von sich abzuwenden, sagte er treuherzig: „Was hast du eine schöne Bluse an!“ Er hatte offenbar die Erfahrung gemacht, daß man mit Höflichkeit weiter kommt als mit Grobheit und hatte sich auch in diesem Falle nicht verrechnet, denn die Lehrerin war vor Lachen nicht in stande, der Schattenseite des kleinen Schlingels die zugegebene Aufmerksamkeit zu widmen, sie entließ ihn vielmehr mit einem Verweis und einem gelinden Klaps.

[Abgebrüht.] Amtsrichter Sch., ein bekannter Vergleichsanatiker, pflegte die streitenden Parteien im Winter in die Nähe eines satanisch geheizten Ofens zu setzen und so lange andere Fälle zu erledigen, bis die Parteien, um nur aus der Hitze herauszukommen, sich zum Vergleich bereit erklärten. — Wieder einmal hatte er diesen Trick in Anwendung gebracht, und nach einer längeren Pause fragte er den einen Mann am feurigen Ofen: „Nun, Krause, wie denken Sie jetzt über einen Vergleich?“ Er erhielt aber die Antwort: „Ach, Herr Amtsrichter, geben Sie sich mit mir keine Mühe, ich bin nämlich Feizer bei Borfig!“

[Vaterstolz. A.: „Ihre Familie huldigt wohl aufs eifrigste dem Sport?“ — B.: „Und ob! Von uns liegen immer ein paar im Lazarett.“

[Gesundener Name.] „Sie sind glücklicher Vater geworden, Herr Bureauvorsteher?“ — „Zunächst, von Zwillingen.“ — „Wie heißen denn die Kinder?“ — „Das eine Kathi.“ — „Und das andere?“ — „Duplikati.“

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Bestellungen
auf den
„Gnzläler“
für die Monate **August** und **September** werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.
Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.
Größere Anzeigen mittags **juvor** (nicht erst abends.)
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

